

LENNY
LÖWENSTERN

**DIE
STERNEN
VOGEL
REISEN**

#SVR2

SCIENCE-FICTION-ROMAN

Die Sternenvogelreisen

#SVR2

Science-Fiction Roman

von Lenny Löwenstern



»Das Universum ist flach und leer wie eine ausgedrückte Tube
Schnabelglanz.«

Imis gesammelten Weisheiten

Impressum

Das Buchcover realisierte Claudia Toman von Traumstoff Buchdesign * Das Lektorat führte Wolma Krefting von bueropia: aus * Informationen zum Buch, Neuigkeiten und Kommentare gibt es auf <https://sternenvogelreisen.de> * Vollständig überarbeitete Neuauflage von Lenny Löwenstern * c/o Sven Lennartz * Friedensallee 19 * 06406 Bernburg * Schreibe an: lenny@sternenvogelreisen.de * Version 2.0.2 aus Dezember 2018.



1. Offensichtlich groß

Das Raumschiff verursachte ein Getöse, das nicht von dieser Welt war. Es schien, als hätte sich ein Mond aus Eisen entschlossen, auf seinen Planeten herabzufallen. Die OFFENSICHTLICH GROSS rauschte rücksichtslos vom Himmel herunter und zwang die Welt unter sich in ihren Schatten. Es gab keinen Platz für den Himmel mehr, denn das Schiff hatte den Himmel vollständig verdrängt. Dann lag das Kugelschiff plötzlich da in einem goldenen Ring aus purer Energie.

Umringt wurde der Riese von einem Schwarm wesentlich kleinerer Objekte. Das waren die Raumschiffe der Zuschauer, die im Orbit verblieben waren und aus sicherer Entfernung das Landespektakel hatten genießen wollen. Andere Besucher waren Stunden zuvor schon in den Bauch des Raumhafens eingeflogen, hatten ihre Schiffe parken und versorgen lassen und es sich – aller Technik ledig – unter freiem Himmel im Sonnenschein auf den Komforttribünen bequem gemacht.

Aus der Nähe wirkte das Ungetüm aus Metall und hochentwickelter Technik fast schwarz. Wer sich aber aus der Umlaufbahn heraus dem Objekt näherte, erblickte einen mattgrauen Körper, um den sich zartblaue Ringe wanden. Ebenso hätte er zahlreiche Beschriftungen erkannt, darunter

ein hohles Dreieck, das als Symbol der Gunst von Kamen galt. Dazu kamen schiffstechnische Üblichkeiten wie Antennen, Sensoren, Luken, Sturmdeckel, Mannlöcher, Blenden und die Ansätze von Schotten. Da hätten die Hüllenputzer zu schrubbem gehabt ...

Ein Sturm war aufgekommen und hatte sich wieder gelegt. Der Donner war abgeklungen. Den einen oder anderen vergessenen Gegenstand hatte die Landung aufgewirbelt, dem sorgfältig vorbereiteten Landefeld sonst aber nicht viel anhaben können. Eine robotische Kapelle gab punktgenau eine druckvolle Hymne zum Besten. Von den glänzenden Tribünen kam Jubel. Aus dem himmelhohen Schiff sprossen Hunderte transparente Schläuche, die aus Nimosit bestanden, durch die Passagiere und Transportbehälter aus dem Schiff herausgeführt wurden. Die Sache kam einer multiplen Infusion in das unterirdische Reich des Raumhafens von Kubaba gleich. Die Besucher fanden sich wieder auf Prachtpromenaden, vor Ausrüstungsgeschäften und den Supermärkten der GAWI. Vergnügungszentren, Massagesalons, Wellnesscenter und Abenteuerparks nahmen die neuen Gäste begierig auf. Sogar ein kleines Raumschiffmuseum stellte unter Tage seine Attraktionen zur Schau. Unter den Exponaten befand sich das restaurierte Kontrollpult der STERNALL. Jenes Schiff, dessen Landnahme auf dem Planeten Tarma die Protektion einst begründet hatte.

Über dem Landefeld hatte er sich sein Nest gebaut. Auf einem Turm aus gefaltetem und matt gebürstetem Metall, das die Außenhülle eines ehemaligen Beiboots gewesen war. Die STERNENTANZ II hatte Imi seine ersten Erfahrungen mit einem

eigenen Raumschiff ermöglicht. Der Turm war das einzige Gebäude auf dem Raumflughafen des Planeten Kubaba. Alles Übrige, die Decks und Hangars, Versorgungseinrichtungen und Tanks befanden sich im felsigen Boden. Alles darüber blieb unberührt, wenn man von den Satelliten im Orbit, den Markierungen, Schachtöffnungen, Leiterbahnen und der Beleuchtung absah. Die ungezählten, vielfarbigen Lichtquellen, die in das Landefeld eingelassen waren, glommen in der Nacht wie das Schnittmuster eines irren Schneiders. Darüber herrschten die Stille und der winzige Kunstmond Habatu, der eine wundersame, winzige Kugel war. Hin und wieder glühte das Himmelsmeer auf. Das geschah immer dann, wenn ein Schiff in der Nähe startete oder landete. Was nicht allzu oft vorkam, denn der Raumhafen dehnte sich über eine imposante Fläche aus. Dass Imi an dieser Stelle residieren durfte, hatte er gewissen Privilegien zu verdanken. Denn er bewohnte das überhaupt einzige erwähnenswerte Gebäude auf Kubaba nur aufgrund einer Tatsache: Er war der Besitzer des Raumhafens, ja sogar des ganzen Planeten. Heute jedoch war vieles anders. Die spektakuläre Landung des kosmischen Kolosses hatte er vom Turm aus verfolgt. Allerdings war das Kugelschiff weit entfernt gelandet. Die OFFENSICHTLICH GROSS wirkte vom Turm aus in der Ferne wie eine erloschene schwarze Sonne, die jemand am Horizont geparkt hatte.

Es gab keinen Aufzug in dem Bau. Imi benutzte eine Arbeitsbühne, um hinauf in sein Zuhause zu kommen. Das Gefährt verwendete er auch für gelegentliche Inspektionsflüge. Die kreisrunden Flugscheiben funktionierten schnörkellos mit komprimierter Luft und einem Quäntchen negativer

Gravitation, was dann doch eine eher komplexe Angelegenheit darstellte. Bedient wurden sie mit den Füßen über virtuelle Pedalflächen. Schließlich brauchten die Techniker, die für gewöhnlich auf ihnen unterwegs waren, ihre Frontextremitäten für die Arbeit. Eine Garnitur Kreiselinstrumente hielt die Bühne stets in der Horizontalen. Egal, was man tat, herunter fiel man nie. Deshalb war auch das Metallgeländer überflüssig, wie Imi meinte. Er hatte es entfernen lassen und fand Vergnügen daran, die Gyroskope mithilfe eines Magneten zu irritieren. Die Folge war so manch groteske Flugbahn über das Landefeld hinweg oder zum Himmel hinauf und wieder herunter. Ihm machte das Spaß, denn das Gleichgewicht halten konnte er wie kein Zweiter.

Kubaba umkreiste seine Sonne sechs Lichtjahre entfernt von Tarma, dem Hauptsystem der Protektion. Es handelte sich um eine oberflächlich extrem trockene Welt, die infolgedessen weitgehend unbesiedelt geblieben war. Da der Untergrund jedoch ebenso felsig war wie die Oberfläche heiß, nämlich sehr, hatte man schon bald begonnen, sich unter Tage breitzumachen. So kam es, dass sich der gesamte Hafen im Untergrund befand. Dazu gesellte sich alles, was den Planeten sonst noch eine Heimat nannte. Eine Fabrik für Dörrgemüse; eine Kolonie verstörter Künstler, die Kontinente mit farbigen Sanden nachstellte; ein weitgehend automatisierter Steinbruch und die dazugehörigen Plastbaracken, eine aufgrund tragischer Vorkommnisse nicht mehr besetzte Forschungsstation einer externen Macht. Dort hatte man einst mehr über die Folgen schwerer Fälle von Dehydration herausfinden wollen und war der Sache wohl bis zur Neige auf den Grund gegangen. Der neue

Besitzer war konsequenter vorgegangen. Er hatte energisch bohren lassen und tatsächlich in beträchtlicher Tiefe Wasser gefunden. Davon profitierten nun Planet und Raumhafen gleichermaßen.

Imi ließ sich Zeit. Er hatte sich vor einem Spiegel aufgebaut und zu trällern begonnen. So vorsichtig, wie sein Bewegungsdrang und die gute Laune es ihm eben noch erlaubten, trug er einen Tupfer Schnabelglanz auf. Er verteilte die teigige Substanz und wienerte sein bestes Stück tüchtig mit einem feinen Gazetuch. Ein Gewebe, das so fein und so leicht war, dass es auf jedem durchschnittlichen Planeten von sich aus in die Höhe stieg, sofern man ihm leichtsinnigerweise die Gelegenheit dazu gab. Gewonnen wurde es in den windlosen Savannen des Planeten Lilibela. Der aus Gräsern produzierte Flaum erhob sich in der Nacht und bildete regional ausgedehnte, wolkenähnliche Gebilde, in denen der leichtgewichtige Teil der einheimischen Fauna Schutz vor Räubern fand. Sofern er es rechtzeitig hinaufschaffte. Mit dem kostbaren Flaum ließ sich allerdings noch mehr anstellen. Man konnte einen Ballon damit füllen und Dinge anhängen, die man nicht mehr brauchte. Man konnte einen Anzug ausfüttern, ihn tragen und sich dabei erheblich leichter fühlen. Und wer wollte, konnte Bodenbeläge daraus knüpfen und über seinen Sorgen schweben.

Imi hüpfte in seine besten Kleider, worunter er einen hellgelben Overall verstand. Einen Overall, wie ihn die Techniker trugen und der ihm eine Spur zu weit war. Luftig und bequem, so war er genau richtig. Imi war bereit für einen herrlichen Tag. Die Arbeitsbühne wartete schon auf ihn. Er schwang sich darauf und

schoß, aufrecht auf dem Gefährt stehend, in einem eleganten Bogen auf die metallokeramische Oberfläche des Landefelds zu. Ausgelöst durch einen automatischen Impuls der Arbeitsbühne öffnete sich vor ihm ein Durchlass. Er sah Markierungen und Landefeuer vorbeiwischen und fand sich wieder im dämmerigen Oberbauch des Raumhafens.

Der Raumschiff Flughafen unter Tage glich weniger einem Parkplatz als einem Hochlager – in gänzlich anderen Ausmaßen, versteht sich. Gabelstapler oder deren Entsprechung waren allerdings nicht vonnöten, denn die Schiffe flogen selbst an ihre Parkposition. Wessen Flieger dies in Ermangelung ausgefeilter Feinmotorik nicht zuwege brachte, der wurde von Robotern an seinen Platz bugsiert. Manches Schiff blieb im Orbit und schickte lediglich eine begrenzt manövrierfähige Wohneinheit. Einmal am Ziel, begann umgehend die programmierte Vollversorgung. Soweit wie es gewünscht war oder bis wohin es der Geldbeutel zuließ. Mancher lebte bereits seit Jahrzehnten im energetischen Gerüst des untergründigen Hafens.

Zur üblichen Grundversorgung an diesem Ort gehörten die Betankung sowie die Aufnahme von Verpflegung, Wasser und nötigen Ausrüstungsgegenständen. Hier waren die Erfordernisse von mindestens hundert Spezies zu berücksichtigen. Es standen Maschinen und Apparate, aus erster Hand oder gebraucht, in unzähligen Depots bereit. Besatzungsmitglieder konnten angeheuert werden, ebenso wie Ärzte oder für spezielle Fälle Chirurgen. Reparaturen und Umbauten wurden ebenso selbstverständlich erledigt wie die gründliche Reinigung der Schiffe. Ein Thema, an dem Imi immer noch viel lag, denn als Hilfsraumschiffreiniger hatte er einst hier

seine Karriere begonnen. Das war, ehe er unversehens zu Reichtum gekommen war.

Heute jedoch sah er sich einer buchstäblich kolossalen Herausforderung gegenüber. Nichts Geringeres als das größte Raumschiff der Welt hatte sich eben erst auf das Landefeld gehockt. Die OFFENSICHTLICH GROSS war – wenig überraschend – einfach zu groß für die Anlage unter Tage. Um einen Besuch der Attraktion dennoch möglich zu machen, hatte man die Installationen auf der Oberfläche verstärkt und ausgebaut. Das größte Raumschiff der Welt war die OFFENSICHTLICH GROSS auch nur insoweit, als man diese Welt überhaupt kannte. Allzu groß war der Radius der Erkenntnis nämlich nicht und umfasste lediglich einige zehntausend Sterne, den sogenannten Galaktischen Flügel. Laut Fahrplan kehrte der Gigant aus den Sphären seines Besitzers, der Gunst von Kamen, zurück. Angefüllt mit gut situierten Passagieren. Wer sich ein Ticket hatte kaufen können, gehörte einem erlesenen Kundenkreis an. Dazu kamen das abgearbeitete Personal und ein Kapitän, der von Geschwindigkeiten träumte, die nie ein Raumschiff zuvor erreicht hatte, schon gar nicht ein so großes.

Imi schwebte gemächlich in den Verwaltungstrakt des Hafenkomples ein. Seine spärlichen Kopf- und Halsfedern neigten sich im Fahrtwind und kitzelten ihn. Natürlich hatten die Mitarbeiter mit seiner Ankunft gerechnet und standen Spalier. Auf der linken Seite die Roboter, schlichte Gebilde, aber auch tollkühne Konstruktionen, alle nebeneinander. Auf der anderen Seite die Mitarbeiter aus Fleisch und Blut, wobei ... Unter ihnen befand sich ein flatterhaftes Geistwesen, das den

Kundensupport besorgte. Imi nahm es nur wahr, wenn er an ihm vorbeischaute. Dazu kam eine verstorbene Molluske in einem gläsernen Sarg, gefüllt mit einer Konservierungslösung. Schon lebendig kein schöner Anblick. Dann war da die eine oder andere Kreatur mit eigenwilligem Stoffwechsel, gehüllt in Anzüge, umwickelt von Schläuchen und Aggregaten. Sowie ein Trupp Leute, der in seiner eigenen Zeit lebte und deshalb bereits wieder gegangen war.

Imi verließ die Arbeitsbühne mit einem zünftigen Hüpfen, baute sich auf und strahlte seine Leute an. Lippen standen ihm dazu nicht zur Verfügung, er besaß ja einen Schnabel, doch er konnte mit den Augen lachen. Diese Augen waren groß, rund, tiefschwarz und umgeben von zahlreichen Fältchen. Man erwartete sich motivierende Worte von ihm.

»Die OFFENSICHTLICH GROSS ist das größte Raumschiff, das je gebaut wurde«, sagte er. »Es ist riesig. Angeblich sind früher der Mundibasch und seine Fetischöse Scherril drin gereist. Jedenfalls verbreiten das die Jungs aus der Hüllenputzsektion. Es misst 4848 Einheiten in der Länge nach dem System der Gunst von Kamen und 3715 Einheiten nach dem unseren.«

Die Leute blickten ihn hoffnungsvoll an. Vertreter verschiedener Völker, die Roboter und der Geschäftsführer Schibutta, der in gewisser Weise das Gegenteil von Imi zu sein schien. Er war nicht nur ein tüchtiger Kerl, er war ein Meister der interstellaren Logistik, der geschickt mit Angestellten umzugehen wusste, aber leider Probleme mit der Schwerkraft hatte.

»Die Gunstler aus Kamen mögen das größte Raumschiff besitzen. Aber wir sind der beste Raumhafen in diesem Flügel

der Galaxis«, stellte er fest und löste den Jubel aus, der auf den Moment zum Ausbruch schon gewartet hatte. Ihm war, als hätte sogar der Tote in seiner sterilen Ruhestatt eine winzige Regung gezeigt.

Schibutta hatte es mit einem Exoskelett versucht, einen tragbaren Antigravitationsgenerator eingesetzt, sich von einem Roboter herumfahren lassen, Lilibelanischen Flaum jedoch konnte er sich in ausreichender Menge nicht leisten. All die Bemühungen hatten sein Problem eher noch verschärft. Er aß einfach zu viel. Von ausreichender Bewegung hingegen hielt er umso weniger. Er wurde fatter, wurde darüber unglücklich und kompensierte seinen Zustand, indem er noch mehr aß.

»Wie geht es dir?«, fragte Imi, nachdem sie in Schibuttas Büro unweit einer Auslage mit verführerischen Backwaren Platz genommen hatten. Schibutta schwitzte, er hatte für das Wohl seines Arbeitgebers die Raumtemperatur erhöht. Er antwortete, wie er es immer tat: »Ich weiß nicht, wie es sein kann, aber die Schwerkraft, sie schwankt. Sie macht mir wieder Probleme, womöglich hat sie jemand erhöht.«

Imi rappelte mit dem Schnabel. »Die dürfte sich noch verstärkt haben, denn das Dickschiff ist gelandet.«

»Das war nicht zu überhören«, meinte Schibutta missbilligend. Der Geschäftsführer stöhnte und blickte an sich herunter. Da ihm dort kein Gegenargument begegnete, besann er sich auf seine Pflichten. »Alles lief wie vorbereitet, Imi. Die Tentakelschleusen haben ihre Aufgabe erfüllt, das Empfangskomitee hat seine Show abgezogen. Und der Nachschub rollt.«

Die OFFENSICHTLICH GROSS als Kugelschiff war auf einem energetischen Ring gelandet, der ihr Gewicht verteilte. Das war keine triviale Aufgabe, aber eine lösbare. Imi liebte Raumschiffe, darum hatte er sich für den Riesen eingesetzt, er wollte ihn unbedingt in seinen Hafen locken. Die Sache kam ihm zwar teuer mit all den Umbauten, doch konnte man sich auf diese Weise als die moderne Anlage präsentieren, die man seit Neustem auch tatsächlich war. Einige hunderttausend Schaulustige waren gekommen. Man hatte zweifellos Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Imi war aufgeregt wegen des Ereignisses, aber auch zufrieden mit der Entwicklung der Dinge. Seine Investition, nämlich vor drei Planetenjahren den Raumhafen erworben zu haben, hatte sich bezahlt gemacht. In Schibutta hatte er einen tüchtigen Mann an der Spitze gefunden, der die Dinge im Griff hatte und behutsam vorantrieb. Im Grunde musste er sich um gar nichts mehr kümmern und konnte seinen Interessen nachgehen.

»Warum beschäftigen wir eigentlich Tote?«, fiel ihm noch eine Sache ein.

»Wir machen das nicht freiwillig«, meinte Schibutta und warf in einer Geste gespielter Verzweiflung die Arme hoch. »Lesm0n0 hatte den besseren Anwalt. Im Sterben lag sie ja schon, an Arbeit war nicht mehr zu denken. Die Kündigung war rechtens, schließlich hatte sich Lesm0n0 seit Jahren nicht mehr bei uns sehen lassen. Doch ihr Anwalt schlug posthum noch etwas für sie heraus. Formfehler bei der Umsetzung des innerhalb der Protektion gültigen Kündigungsschutzgesetzes, hieß das bei den Rechtsverdrehern von der GAJU. Nun müssen wir die Dahingegangene weiterbeschäftigen. Ein Roboter

schiebt die Dame täglich an ihren früheren Arbeitsplatz. Und deponiert sie auch schon mal in Besprechungen.«

Es stellte sich jetzt natürlich die Frage, ob LesmOn0 der einzige Tote war, der regelmäßig an Besprechungen irgendwo im galaktischen Flügel teilnahm, insbesondere da ja schon von Anwälten die Rede war. Der Geschäftsführer Schibutta hielt sich aber mit Spekulationen in die eine oder andere Richtung zurück.

»Ist es denkbar«, fragte Imi, »diesen Anwalt auf unsere Seite zu ziehen?«

»Ist bereits veranlasst«, grinste Schibutta schwitzend und griff entschlossen ins Gebäck. »Die Galaktische Juristerei war da völlig offen.«

Imi musterte die Reisenden aus der Ferne. Auf der Arbeitsbühne stehend sah er aus der Höhe auf die bunte Flut hinab. Er wollte wissen, was sich da in seinen Hafen ergoss. Er hätte sich auch vor einen Überwachungsmonitor hocken oder schlicht eine Auswertung des Zentralhirns studieren können. Sogar die komplette Passagierliste lag dem Raumhafen vor. Sei's drum. Er wollte sich selbst einen Eindruck verschaffen. Einige identifizierte er als Humanoide, sie stammten aus der Protektion, dem einzigen der bekannten Sternenreiche, das eine Flotte unterhielt. Die Galaktische Sicherheit (GASI) war ein noch mal anderes Kaliber – berüchtigt und wahrscheinlich gefährlich. Die Jungs aus der Hüllenputzsektion kannten einige echt üble Geschichten ... Die von Bord kamen, trugen ungeniert Waffen zur Schau und marschierten in grauen Uniformen. Ein Rudel Löwenfische mit verwegenen aufgetupierten Frisuren ließ

sich von einer mitlaufenden Vorrichtung fortwährend mit Wasser – dem ein potenter Haarfestiger zugesetzt war – besprühen. Niemand ahnte, dass die lustige Truppe erst vor einer Woche Eigenzeit einen mittelschweren Mond zum Verschwinden gebracht hatte. Das einträgliche Geschäft hatte die Reise finanziert.

Ein schlaksiger Roboter, der in einem weiß gepuderten Glitzergewand steckte, trug auf langen Armen und schleppenden Schritten einen schimmernden Glaskoffer vor sich her, in welchem sich eine beigefarbene Molluske befand. Imi hatte flüchtig davon gehört. Es handelte sich um einen vermögenden Reeder und gleichzeitig Regierungsmitglied aus der Kooption Nahumer. Womöglich war er auch Anteilseigner der OFFENSICHTLICH GROSS. Vielleicht wollte er auch nur herausbekommen, wie die Konkurrenz zu reisen pflegte und wer sich wie und auf welche Weise auf diesem Hafen versorgen ließ. Aber vielleicht reiste er auch einfach nur gern.

»Einer muss es ja machen«, flüsterte der Tragerobot des Reeders all jenen zu, die in seine Nähe kamen. »Ich jedenfalls trage gern an meiner Last.«

Es gab etwas, das zu diesem Zeitpunkt auf Kubaba niemand wusste und auch später niemand erfahren würde. Die Molluske war ein Spion. Lofzottl war zwar tatsächlich Reeder, allerdings finanziell erst in eine Schieflage und dann schwer ins Rutschen gekommen. Das Angebot der Kukularosch war gerade rechtzeitig hereingerauscht. Er möge sich doch ein wenig umhören. Für einen wie ihn und in seiner Position sei das doch kein Problem. Und tatsächlich, so ungewohnt der Anblick von Mollusken auf Trockenwelten auch war, niemand interessierte

sich wirklich für ihn. Ins Gespräch kam er nie. Fröhlich ließ er sich von seinem Tragerobot überallhin befördern. Niemand hielt ihn je auf, niemand verlangte eine Legitimation. Lofzottl war das Gegenteil eines klassischen Spions. Er tat in der Öffentlichkeit all das, was andere nur im Verborgenen tun konnten. Nicht einmal wenn er sich vor anderen Leuten am Arsch kratzte, nahm jemand davon Notiz. Es sei denn, er begegnete anderen Mollusken. Dann galt es auf den Grund gewohnter Höflichkeit zurückzukehren. Lofzottl gluckste erfreut, er hatte bereits einiges in Erfahrung gebracht. Die vielen Reisenden bildeten eine unerschöpfliche Quelle interessanter Fakten. Es war erstaunlich, was entspannte abenteuerhungrige Reisende freimütig von sich gaben. Auch den Besitzer Kubabas, einen gewissen Imi, hatte er schon ins Visier genommen. Gut möglich, dass er sein Wissen später der Gunst von Kamen verkaufen würde, sofern die Gegenleistung stimmte. Einer wie er, geistig hochflexibel und körperlich anpassungsfreudig, war stets in alle Richtungen offen. Er würde es gewiss noch weit bringen.

»Weiter, mein treuer Freund«, blubberte Lofzottl. »Schauen wir uns die Löwenfische da drüber doch mal näher an. Vielleicht kriegen wir raus, was die zuletzt geklaut haben.« Der Tragerobot stelzte voran. »Einer muss es ja machen«, flüsterte er.

Imi hatte einen weiteren Gast im Blick. Der Ankömmling ähnelte ihm nicht nur auf den ersten überraschten Blick. Wo Imi der Welt ein Leichtgewicht und eine Schwächigkeit präsentierte, erschien der andere stattlich. Muskulöse Arme halfen ihm, sich einen Weg durch das Gedränge zu bahnen. Er trug dieselben Federn auf Armen, am Hals und auf dem Kopf. Sogar die dunklen Augen und die Falten drum herum glichen

den seinen. Lediglich die Farbe seines Schnabels tendierte mehr ins Blaue. Es konnte keinen Zweifel geben, er und der Fremde hatten einiges gemeinsam. Auch der Blauschnabel trug einen Einteiler nach Art der Techniker. Für Imi keine Überraschung. Beide waren sie etwa im selben Alter. In Jahren allerdings konnte Imi nicht einmal bei seinem eigenen Alter Angaben machen. Er kannte sein Geburtsdatum nicht. Die Nutzung der Galaktischen Einheitszeit (GEZ) im Flügel musste bezahlt werden. Er betrachtete sich als jungen Erwachsenen. Ein Hüpfen war er gewiss nicht mehr, denn er hatte manches von der Welt gesehen. Eigner und Betreiber des Raumhafens auf Kubaba war er seit drei Planetenjahren. Und bisher war er nie jemandem begegnet, der ihm so glich, wie der Fremde es offensichtlich tat. Imi war stets auf sich allein gestellt gewesen. Bis zu diesem Moment. Darüber hatte er beinahe vergessen, dass er sich auf einer winzigen Bühne über den Anlagen schwebend befand, und wäre fast heruntergefallen. Ein winziger Schritt hätte genügt, auch sein legendärer Gleichgewichtssinn hätte ihm dann nicht mehr helfen können. Das Herz schlug ihm bis zum Hals, atemlos und mit aufgestellten Federn brachte Imi die Arbeitsbühne in einem hastigen Manöver herunter und stürmte in den Bürotrakt der Hafenleitung.

Hier suchte er eine Klause auf, einen Raum, der ohne feste Möblierung und Dekoration auskam, aber vom Zentralhirn nach Belieben verändert werden konnte. Je nachdem, welche Arbeitsumgebung benötigt wurde. Der Raum schob dann auf die jeweilige Spezies abgestimmte Steh-, Sitz- oder Schwimmgelegenheiten aus dem Boden hervor oder ließ Tische, Manipulatoren, Laborausrüstung, Generatoren oder

Spezialgeräte auftauchen. Um die leiblichen Wünsche kümmerten sich bereits aktivierte Roboter, die flink zu Werke gingen. Doch Imi benötigte nichts weiter. Aufgeregt hüpfte er auf seinen dünnen Krallenfüßen vor der matten Bildwand herum und trug dem Zentralhirn auf, einen Gast auf dem weitläufigen Raumhafengelände ausfindig zu machen.

»Name?«

»Unbekannt.«

»Wie sieht er denn aus, Imi? Beschreibe mir das Objekt bitte.«

Er beschrieb sich selbst.

Sein Name war Benzli. Nicht als Fluggast hatte er die Reise an Bord der OFFENSICHTLICH GROSS mitgemacht, sondern als Teil der Mannschaft. Mit der Landung hatte er auch seinen Dienst quittiert. Benzli war als Assistent in der technischen Betreuung tätig gewesen, bis man Dinge von ihm verlangt hatte, die zu tun er nicht bereit gewesen war. Die Offiziere hatten immer wieder versucht, das Arbeitstempo zu erhöhen und die Mannschaft gnadenlos angetrieben.

»Ein Benzli lässt sich nichts bieten,« meinte er dazu nur. Dann eben keinen Job. Auf Kubaba würde er schon etwas finden.

Imi meinte, sie wären so etwas wie Kollegen. Den Ausdruck hatte er von Stenjo, mit dem vor drei Jahren erfolgreich defekte und deaktivierte Satelliten gesammelt hatte. Benzli griff das sofort auf: »Klar doch, Kollege«, rief er und fand Gefallen an dem Ausdruck. Imi lud ihn zu einem Umtrunk ein.

»Der Kapitän der OFFENSICHTLICH GROSS ist ein schräger Vogel und ein Scheusal«, schimpfte Benzli, als sie endlich in einer Ecke der betriebseigenen Mensa auf bequemen Stangen – eine

davon bildete die Rückenstütze – beisammenhockten. Vor sich jeweils eine Trinkvorrichtung mit aromatisiertem Wasser, die ihren Schnäbeln anatomisch entgegenkam, und eine Schüssel mit schmackhaften gerösteten Körnern, die sie flink aufbissen. »Der zwitschert ununterbrochen und dabei führt er mit seinen Krallenfüßen so eine Art Tanz auf. Ultraschnell, unsereins sieht da nur Schemen. So kommuniziert er mit seinen Offizieren, hieß es. Dem konnte es gar nicht schnell genug gehen. Der hatte ein flatterndes Herz, ließ uns mehrere Schichten durcharbeiten. Der jagte Rekorde und deshalb ging dauernd etwas zu Bruch.«

Imi kannte den Kapitän nicht. Dennoch hatte er als Geschäftspartner Wert auf ein pünktliches Erscheinen des Riesenraumschiffs gelegt. Anders hätte keine Planung funktioniert. Für die sonstigen Eskapaden des Schiffers konnte er nichts. Also blies er die Backen auf und schwieg. Doch Benzli war nicht nachtragend.

»Ich will mich hier auf Kubaba nach einer Stelle umsehen.«

»Einen besseren Ort wirst du nicht finden«, meinte Imi, der die Erfahrung selbst gemacht hatte. »Aber pass auf, wo du landest. Hilfsarbeiter werden oft ausgenutzt.«

»Ein Benzli ist kein Hilfsarbeiter. Immerhin kenne ich mich mit Maschinen aller Art aus. Ich kann Roboter und Raumschiffe auseinandernehmen. Und, das ist das Beste daran, sie auf jede erdenkliche Art und Weise auch wieder zusammensetzen.«

Derweil sich die zwei ein Leben zu erzählen hatten, wurde im Raumhafen von Kubaba ein rauschendes Fest zelebriert. Tausende Gäste waren zugegen. Sämtliche Mitarbeiter, sofern sie von Schibutta eine Erlaubnis bekommen hatten, beteiligten

sich an den Feierlichkeiten. Der Raum, in dem Imi und Benzli saßen, blieb deshalb verwaist.

»Du hast gekündigt?«

»Klar doch, Kollege, das war mein Recht. War mir alles zu hektisch da. Eine Eingabe ins Bordnetz reichte. Ich hab einfach auf meinen Vertrag verwiesen. Ein Benzli lässt sich nichts bieten«, sagte er und richtete sich auf. Natürlich wollte er wissen, wie Imi es geschafft hatte, zum Besitzer eines Raumschiffhafens aufzusteigen.

»Damals war ich Hilfsreiniger in der Hüllenputzsektion für die Schiffe«, erzählte dieser. »Ich war noch fast nestjung. Tja, und eines Tages warfen die Tintenfische mich raus. Ich habe dann die Decks durchstreift, bis ich auf ein scheinbar lukratives Angebot hereinfiel. Ohne groß drüber nachzudenken hatte ich mich als Erntehelfer für zwei Jahre auf einem rückständigen Agrarplaneten verpflichtet. Üble Sache mit ganz wenig Spaß, sag ich dir. Danach hatte ich als Assistent eines Reisenden für Klimaanlage angeheuert. Vermeintliche Wundermaschinen, die das Wetter von Planeten steuern können sollten. Letztlich war alles nur Lug und Trug. Dann die Monate mit Stenjo beim Satellitensammeln. So kam ich zum Zirkus Sternentanz.«

Imi erinnerte sich lebhaft an seine Zeit in der Manege. Oder besser gesagt über derselben unter der Spitze des Zirkuszelt. Gemeinsam mit einer kleinwüchsigen Humanoiden namens Irika Himmelblau war er zeitweilig als bejubelter Trapezkünstler unterwegs gewesen.

»Den fliegenden Imi haben sie mich genannt. Kein schlechter Name, was? Wir sind ja gewissermaßen prädestiniert dazu, auch wenn wir keine Flügel haben.«

Ein selbsttätig agierendes Serviertablett bot inzwischen alkoholische Getränke an. Beide griffen beherzt zu.

»Die Sache mit dem Zirkus hat leider ein tragisches Ende genommen. Die STERNENTANZ wurde von Erischum zerstört. Alle meine Freunde starben bei dem Angriff.« *Was mir bis heute nicht aus dem Kopf geht, wie könnte es.*

»Schlimme Sache, Imi. Tut mir leid für deine Leute.«

»Ich weiß nicht, ob ich Glück oder Pech hatte, das zu überleben.«

»Wie hast du es denn geschafft?«

»Die Erischum haben mich als Einzigen aus den Trümmern gerettet, weil sie dachten, das sie für mich Lösegeld würden erpressen können.« *Zum Sklaven haben sie mich gemacht.*

»Ach ja? Warum das denn?«

»Weil ich der Zirkusdirektor war und eine schicke Galauniform trug. Die Erischum haben mich für eine Art General gehalten.«

»Verstehe.«

Von den Erischum hatte auch Benzli schon gehört. Es handelte sich um ein fahrendes Volk, Die-in-Schiffen-Leben wurden sie manchmal genannt. Sie waren verachtet und gefürchtet. Niemand wollte sie in seiner Nähe haben. Nirgendwo konnten sie sich niederlassen und blieben deshalb in Sippen organisiert auf ihren Raumschiffen. Nur wenn es sich um Dreckarbeit handelte, erinnerte man sich an diese Leute. Und die Erischum taten, was eben verlangt wurde. Zimperlich gingen sie dabei nicht vor. Was immer im Weg stand, wurde weggeräumt.

»Ungerecht und sinnlos war das.« *Ich hätte sterben sollen, nicht Irika, nicht Lipschdig, nicht das Kraftpaket, nicht Tröttpock, nicht*

Pudrisch, nicht Hatuscha III. und auch nicht Rototo.

»Das hast du dir doch nicht ausgesucht«, meinte Benzli, dem plötzlich gar nicht mehr nach Alkohol zumute war. »Dich trifft keine Schuld daran.«

»Wenn ich nur wüßte, warum das alles passiert ist.«

»Hast du eine Theorie?«

Imi strich sich über die Kopffedern. »Damals hatte ich keine Ahnung davon, dass das Zirkusschiff gestohlen war. Ich hätte aber drauf kommen können, denn woher sollten ausgerechnet Zirkusleute die nötigen Mittel haben? Heute weiß ich, was ein Schiff kostet. Und die STERNENTANZ ist alles andere als ein Rostkahn gewesen.«

»Was sicher kein Grund war, es gleich zu zerstören.«

»Da steckt was dahinter. Wenn ich nur mehr wüsste. Die Erischum haben mir wenig verraten«, sagte Imi und nahm einen tiefen Schluck aus der Trinkvorrichtung, indem er sie sich dicht vors Gesicht führte. Benzli tat es ihm nach.

»Wie war das an Bord?«

Imi piepste matt: »Im Sippenschiff herrschte trübes Zwielight. Die Wände waren feucht, der Boden gar nass. Die Gänge im Schiff waren gewunden und felsig. Manche Teile des Schiffs standen komplett unter Salzwasser. Und überall roch es nach Fisch, das waren die Erischum selbst. Aber sie können nichts dafür. Sie sind dem Wasser so nahe wie wir der Luft. Das ist eben ihre Art. Mit der Zeit haben sie mich ein bisschen mitmachen lassen. Ich habe den Großkapitän Gaschmani kennengelernt. Die Gelegenheit habe ich, so gut ich konnte, genutzt, um mehr zu erfahren. Deshalb weiß ich, dass sie von jemandem beauftragt worden waren, das gestohlene Schiff

ausfindig zu machen. Sie fanden es auch, aber dann gab es Streit um die Bezahlung. Die Erischum zerstörten die STERNENTANZ in ihrer kalten Wut und weil sie eben stets konsequent handeln. Für sie war aus dem Geschäft nichts mehr herauszuholen, so brachten sie es zu einem Ende.«

Benzli staunte gehörig über die Erzählungen seines überraschend weit herumgekommenen Kollegen. Er hielt sich selbst für nicht gänzlich unerfahren, war in manche Handgreiflichkeit an weniger zivilisierten Orten geraten und hatte sich durchzusetzen gewusst. Imi aber, trotzdem er ein wenig schwächlich wirkte, hatte sogar den gefürchtetsten Platz im galaktischen Flügel kennengelernt. Das war der Asteroid Karahadasch. Ein Ort vollkommenen Schreckens. Er erzählte, dass trotz alldem zahlreiche Wesen dort lebten, Handel trieben und Geschäfte miteinander machten. Der gesamte Himmelskörper war über Jahrtausende hinweg ausgehöhlt und immer dichter besiedelt worden. Zusammengepfercht auf allerengsten Raum vegetierten diejenigen dort, die in der bekannten Galaxis kein Zuhause und keine Arbeit mehr fanden. *Die Hölle hat keine tiefste Etage*, heißt es auf Karahadasch. Es geht immer noch ein wenig weiter hinab und immer noch elender als zuvor. Imi war dort gewesen und von den Erischum wenig zartfühlend als Privatlehrer an eine reiche Familie verkauft worden.

»Und so ging es weiter. Ich hatte eine tolle Zeit mit dem Nachwuchs, durfte eine schnittige Yacht steuern, soweit das Schiff mich steuern ließ ...« Beide lachten schallend.

»Bis es dann zu dem Unfall kam.« Und das Lachen erstarb.

»Was ist passiert?«

»An den Vorfall selbst habe ich keine Erinnerung. Wir sind beim Landeanflug wohl von einem Flugkörper gerammt worden. Das ging alles viel zu schnell für mich. Ich war mit den Kindern unterwegs, für die ich verantwortlich war. Ich weiß nicht mal, ob sie überlebt haben.«

»Aber du hast es geschafft.«

»Ja, an Bord eines Klinikraumschiffs bin ich wach geworden. Du kannst dir das nicht vorstellen, die haben dort die unterschiedlichsten Leute als lebende Ersatzteillager gehalten.«

Benzli schüttelte sich und griff zum nächsten Durstlöscher, den das Tablett ihm akkurat servierte. So erschreckend Imis Geschichte sich anhörte, er konnte sich solche Dinge durchaus vorstellen – und weit Schlimmeres noch. Doch davon wollte er zu diesem Zeitpunkt nichts erzählen. *Den Krieg hat er nicht kennengelernt. Gut so.*

»Jedenfalls wurde ich wieder verkauft. Diesmal an einen Kaspander, der ein Prospektor auf der Suche nach Rohstoffen und unbeanspruchten Himmelskörpern war.«

»Sagt mir nichts, Kollege. Hast du nicht auch mal Glück gehabt auf deinen Reisen?«

»Doch, doch. Der Kaspander hat mich wider Erwarten gut behandelt.« An dieser Stelle winkten sie beide in lebhafter Choreografie das selbsttätige Tablett herbei, das umgehend erschien und sie mit Nachschub versah.

»Wir waren ein erfolgreiches Gespann. Wir schafften es immer wieder, wertvolle Planeten oder Asteroiden im Leerraum aufzustöbern. Unser Auftraggeber zahlte gut dafür. Schließlich fanden wir eine hübsche Menge einer seltsamen Substanz, die man Vakuudim nennt und mit der sich sagenhafte Preise

erzielen lassen. Der Prospektor stellte sich als fair heraus. Ich bekam die Hälfte der erzielten Summe. Und was noch wichtiger war, die Freiheit gab er mir auch zurück. Nur darum konnte ich mich auf Kubaba niederlassen.«

»Dann haben sich die Abenteuer am Ende doch für dich gelohnt«, stellte Benzli anerkennend fest. Er reckte die Arme.

Mehr tranken sie an diesem Abend nicht. Imi flog mit schwankenden Gefühlen in sein Nest zurück. Das selbsttätige Tablett, unterstützt durch eine Garnitur Manipulatoren, beseitigte sämtliche Spuren des Gelages.

Die OFFENSICHTLICH GROSS thronte noch immer in ihrem Reif aus verstärkter Energie. Der allerdings war gegenwärtig kaum noch zu sehen. Ein Sandsturm ging just über Raumschiff und Landefeld hinweg. Hätte sich an diesem Morgen jemand im Freien aufgehalten, ihm hätte das Prasseln der unzähligen Sandkörner auf der metallenen Haut des Riesen heftig in den Ohren geklingelt. Ein schüttendes Geräusch, das kein Ende zu nehmen schien. Der Himmel hatte sich nicht zuletzt aus Protest darüber schwarz gefärbt.

Imi war dem Wetter zum Trotz bester Dinge. Es war gut gewesen, sich ein paar Dinge von der Seele zu reden. Seine Euphorie ließ sogar das garstige Nachspiel des am Vorabend genossenen Alkohols kaum zur Entfaltung kommen. Benzli hatte er in einem zum Hafen gehörenden Hotel untergebracht. Auf dem Gelände war es in der Nacht glücklicherweise nur zu wenigen Zwischenfällen gekommen. Jemand hatte – ob absichtlich oder aus Versehen war nicht mehr zu ermitteln – den transportablen Wohntank einer aquatischen

Gemeinschaftsintelligenz leckgeschlagen. Der Vorfall ereignete sich mitten auf einem der Hauptverkehrswege und war deshalb sofort bemerkt worden. Die Wasser bewohnende Vielfalt war daraufhin in eine speziell ausgerüstete Unterkunft gebracht und ob des Schreckens mit allerlei Extras verwöhnt worden. Wie sich herausstellte, handelte es sich um einen stellvertretenden Leiter in der Hierarchie der Gunst von Kamen, der sich begeistert zeigte über die persönliche Betreuung und den exzellenten Service des Raumhafens. Ein Raumhafen ist kein Grandhotel. Dennoch erwartet der Gast auch unter Wasser Sicherheitspersonal, den Geschmack von Schmier- und Treibstoffen, ständigen Lärm, gefährliche Strömungen und hektische Enge. Für all das war gesorgt worden. Imi, Schibutta und seine Truppe konnte sich weiterhin den täglichen Routinen des Raumhafens widmen. Ein paar tausend Gäste mehr als üblich hatten sie und ihre Maschinen noch recht gut im Griff.

Von Unruhe erfüllt, ließ ihn die Sache nicht los. Imi wollte unbedingt herausfinden, warum das Raumschiff STERNENTANZ vernichtet worden war. Die Erischum hatten es zerstört, das war bekannt. Doch wer waren ihre Auftraggeber gewesen und warum hatten diese sich nicht an die Abmachungen gehalten und versucht, die Sippe zu übervorteilen? Sie schienen die rechtmäßigen Eigentümer des Schiffs gewesen zu sein. Warum hatten sie sich gerade auf diese Weise verhalten? Kannten sie die Erischum nicht, wussten sie nicht, was diese Grausames zu tun in der Lage waren? Er musste es herausfinden. Wozu war er reich, wozu hatte er all diese Möglichkeiten – einschließlich des Zugriffs auf Raumschiffe und Personal? In Benzli würde er die beste Begleitung haben, die er

sich wünschen konnte. Nicht nur, dass sie einander prächtig verstanden, sie waren sich so ähnlich, sie hätten Brüder sein können. Mindestens aber waren sie Kollegen. Zudem schien der andere sich auf Roboter und Maschinen zu verstehen. Das war genau das, was er für sein Vorhaben brauchte, denn Imi wusste jetzt, wie er die Sache angehen musste. Er wurde erneut beim Geschäftsführer Schibutta vorstellig.

»Ich brauche ein Raumschiff«, platzte er heraus.

Schibutta trieb auf seinem Arbeitssofa dahin, als wäre sein Hinterteil ein Luftkissen, dabei hielt er eine Konfektschachtel mit seinen feisten Händen umklammert. Träge und verfressen mochte er sein, doch er war sofort bei der Sache. »Wenn es hier etwas gibt«, stieß er hervor, »dann sind das Raumschiffe. Was darf es denn sein? Etwas aus unserem Fuhrpark? Eine schnittige Schaluppe vielleicht, ein monströses Fetzenschiff, eine schöne, aber lahme Leihkogge, ein preiswertes bedingt raumtüchtiges Bastelboot, eine wendige Raumpinasse womöglich? Oder das Schlauchschiff – du kannst seine Enden miteinander verbinden und erhältst einen Donut.«

Der Raumhafen verfügte in der Tat über eine eigene kleine Flotte, dazu kamen die Bestände des Museums, soweit diese flugfähig waren. Doch die meisten Fahrzeuge waren für interstellare Reisen nicht ausgelegt. Reparatursegler und Frachtkähne waren ebenso disfunktional wie historische Artefakte, wenn es um gefährliche Abenteuer und wahrhaft ausgedehnte Entfernungen ging.

»Nein«, sagte Imi, »ich brauche etwas Spezielles.«

»Wie wäre es mit der Yacht, mit der wir die Hotelgäste auf nahe gelegenen Welten verteilen?«

Imi kannte die die Yacht. Sie war wunderschön und ideal für Rundfahrten und Personentransporte auf interplanetare Entfernungen. Aber zu reichweitschwach. Und deshalb leider völlig ungeeignet.

»Haben wir wirklich nichts, womit ich mich auf große Fahrt begeben kann?«

»Doch«, ließ sich Schibutta vernehmen und veränderte seine Haltung auf dem Sofa zu einer mehr aufrechten Position hin, wodurch er aber noch tiefer in die Kissen sank. Etwas Luft entwich dabei kläglich. »Eines gäbe es da noch«, sagte er, wollte sich erheben und verfluchte in Gedanken einmal mehr die Schwerkraft. Imi ahnte, was kommen würde. Er stieß einen krächzenden Laut aus.

Tuschpayaba war ein reicher Sonderling, eine Art neuzeitlicher Kobold, der vorgab, im Namen einer höheren Intelligenz zu wirken. Es waren sich alle darin einig, dass er die ungewöhnlichen Machtmittel, über welche er mitunter zu verfügen schien, eher seinem Reichtum denn einem höheren Wesen zu verdanken hatte. Zur GASI gehörte er jedenfalls nicht – im Gegenteil. Tuschpayaba nutzte sein beachtliches Instrumentarium auf vielfältige Weise. Mal torpedierte er von seinem Schiff aus öffentliche Baumaßnahmen oder verursachte ungesehen Unglücke. Dann wiederum stahl er. Er stahl Dinge, die eigentlich nicht gestohlen werden konnten, einen Sonnenuntergang zum Beispiel, die gemeinschaftliche Euphorie über einen Sieg in einem großen sportlichen Wettkampf, den Frohsinn eines Kindes oder den Mondenschein. Glückliche Kreaturen konnte er nicht leiden, erst recht nicht, wenn diese zu zweit auftraten, oder je nach kultureller und sexueller Prägung

in einem partnerschaftlichen Verbund, zu dritt oder als Kollektiv, man denke an die ... Angeblich entführte Tuschpayaba besonders liebevolle Partner und setzte sie auf den unwirtlichsten und entlegensten Welten aus, die er im All finden konnte. Er tat das aus purer Gehässigkeit. Andere Gründe brauchte er nicht. Bestenfalls ab und an mal ein Lösegeld. Nur mit den Erischum legte er sich nicht an. Vielleicht, weil er sich in ihnen zu erkennen glaubte. Doch nichts wäre falscher gewesen. Bei allem Unglück, das ihren Sippen je widerfahren war, die Erischum handelten nie aus niederträchtigen Motiven. Tuschpayaba aber war die missmutigste Kreatur innerhalb eines Radius von mindestens 200 Lichtjahren.

Bilder von Tuschpayaba existieren nicht. Man wusste nicht einmal, welcher Spezies er angehörte. Nicht dass das eine Rolle gespielt hätte in diesen Zeiten, aber es zeigte eine gewisse Verschrobenheit seines Charakters. Tuschpayabas Kugelschiff konnte überall unvermittelt zuschlagen. Zu fassen bekam man es nie. Bis es eines Tages über Kubaba erschien und Tuschpayaba den Fehler seines Lebens beging. Ein Fehler, der bewies, dass er eben doch nicht mit höheren Wesen im Bunde stand. Denn Tuschpayaba hatte vergessen zu tanken. Er kam von dem Raumhafen nicht mehr weg. Eine bedeutende Sache war das damals gewesen. Das Schiff, als man es in die Finger bekommen hatte, hatte sich als mittelschwere Enttäuschung erwiesen. Tuschpayaba wurde nirgendwo entdeckt und an Bord war nichts von Bedeutung zu finden gewesen. Als hätte er es vorbereitet, fand man keinerlei persönliche Gegenstände, die über ihn oder seine Herkunft hätten Auskunft geben können. Sämtliche Kerndaten des Bordhirns hatte er in einem

unzugänglichen Binärblob versenkt, der sich überdies nach kurzer Zeit selbst zerstörte. Den Rest hatte er weggeputzt und wie auch immer trickreich verschwinden lassen. Tuschpayaba blieb unauffindbar und weiterhin ein Rätsel. Einige meinten, die höhere Intelligenz (da war das Gerücht wieder) habe ihn zu sich geholt, andere vermuteten, er hätte im Triebwerksraum seiner scheelsüchtigen Existenz von eigener Hand ein Ende gemacht. Bewiesen werden konnte weder das eine noch das andere. Das Schiff, so weit wieder zu den Tatsachen, wurde inventarisiert und nach Abschluss der Ermittlungen der Galaktischen Sicherheit in den Tiefen des Raumhafens für eine ungewisse Zukunft eingelagert. Niemand wollte noch etwas damit zu tun haben. Es galt als vergessen, aus der Geschichte getilgt. Schibutta musste natürlich davon wissen.

Dieses Schiff war nicht nur als das einzige für Imis Zwecke perfekt geeignet, auch die zerstörte STERNENTANZ war ein Kugelschiff gewesen und von der Größe her vergleichbar. Eine genaue Zahl hatte er nicht. Was wäre, wenn er Tuschpayabas ehemaliges Boot so umbauen ließe, dass jeder es für das Zirkusschiff halten müsste? Aller Wahrscheinlichkeit nach wusste niemand, was damals bei dem Angriff geschehen war. Das vermeintlich zerstörte Schiff könnte also durchaus noch existieren, wenn er es nicht besser wüsste. Wer immer mit der Geschichte zu tun gehabt hatte, er würde auf den Plan treten und sich den Wiedergänger genau ansehen.

Das war es! So wollte er es machen, denn es gab schlichtweg nichts, wonach er in der Ferne aktiv hätte suchen können. Die einzige Spur, die er hatte, war die Aussage des Erischum Gaschmani, der damals von einem Auftraggeber in der

Kukularosch Permanenz gesprochen hatte. Dort würde er sich mit dem nun in Besitz genommenen Schiff so breit machen, dass man ihn nicht übersehen konnte. *Ein auffälliges Zirkusschiff ist perfekt für diesen Zweck*, dachte er. Imi ahnte nicht, was er heraufbeschwor und in welche Schwierigkeiten er sich und seine Leute durch diesen Plan noch bringen sollte.

»Was hältst du davon?«

Benzli musste nicht erst zum Mitkommen überredet werden. »Klingt großartig«, rief er und führte einen kleinen Tanz auf. »Zeigen wir es denen mal so richtig!«

Benzli war völlig frei von Sorgen und begierig darauf, auszufliegen. Selbst Tuschpayabas suspekter Ruf war an ihm vorbeigegangen und ängstigte ihn keineswegs. Er war sofort und mit Überschwang bei jeder Sache dabei. »Klar doch, Kollege«, rief er vernehmlich und begann vor überschüssiger Energie zu flattern. Da er aber weder über Flügel noch über ein anständiges Gefieder verfügte, blieb er am Boden kleben und fiel auf den Rücken. Benzli lachte schallend über sich selbst. Imi grinste.

Einen Namen für das Schiff musste er sich nicht ausdenken, er fiel ihm zu. Er war so herzblutend selbstverständlich, dass er nicht überlegen musste. »Irika«, rief er. »Unser Schiff wird IRIKA heißen!«

Benzli erhob keine Einwände, rieb sich nur den Hintern. Und Imi hatte noch eine Idee. Wieder hatte ihn Stenjo darauf gebracht. Der Satellitensammler hatte sein Raumschiff um sich selbst herum zusammengeschweißt, sodass man die beiden irgendwann nicht mehr voneinander unterscheiden konnte. Sie waren Stenjo, die Person, und STENJO, das Raumschiff. Das

Kugelschiff sollte deshalb nicht nur nach Irika heißen, es sollte sich auch so benehmen. Er wollte dem Schiff die Persönlichkeit der Trapezkünstlerin geben. Er besprach das mit dem Zentralhirn und ließ sich alles an Wissen abzapfen, was die Jahre überdauert hatte. Die KI formte daraus eine Schiffspersönlichkeit. Zumindest ein Hauch von Irika würde auf diese Weise weiterleben. Hoppla ...

Die OFFENSICHTLICH GROSS hatte das, was sie über Kaskaden transparenter Schläuche verloren hatte – im Einzelnen waren das mehrere tausend Passagiere und ein Teil der Mannschaft – mittlerweile zurückerhalten. Dazu waren Trinkwasser, Treibstoff, Nahrungsmittel, die eingekauften Souvenirs der Ausflügler frisch an Bord gekommen. Alle waren zufrieden. Das größte Raumschiff der umliegenden Welt erhob sich, von dem Sandsturm kräftig geschmirgelt, aber immer noch im Fahrplan, in den wolkenlosen Himmel Kubabas. Es ließ einen verlassenen Energiering, der bald erlosch, sowie eine extragroße Beule auf dem teuren Belag des Raumhafens zurück. Die Hafenleitung verbuchte die Aktion dennoch als Erfolg.

Imi hockte in seinem Nest. Er rekapitulierte, was man für eine mehrwöchige Reise zu den Sternen brauchte. Neben den üblichen Versorgungsgütern und Annehmlichkeiten wie Schnabelglanz war für ausreichend Treibstoff zu sorgen, schließlich sollte es ihnen nicht so ergehen wie dem glücklosen Piraten Tuschpayaba. Er würde eine Kollektion unterschiedlichster Roboter an Bord beordern. Einige Arbeitsbühnen mussten sein, auf die Imi auf der Reise nicht verzichten wollte. Wer weiß, wozu es gut sein würde. Zudem

würde er mehrere Garnituren hochwertiger Werkzeuge verstauen lassen. Benzli bestand auf der Mitführung eines selbsttätigen Tablett und – »Klar doch, Kollege« – auf üppige Alkoholvorräte. Dem musste selbstverständlich Rechnung getragen werden. Eine Mannschaft benötigten sie hingegen nicht, denn Imi besaß inzwischen ein Patent und durfte Raumschiffe bis zu einer durchaus ansehnlichen Größe kommandieren und wenn nötig auch steuern. Das hatte er Wil~, dem Prospektor, zu verdanken, der ihm ein guter Lehrer gewesen war. Abgerundet hatte er seine Kenntnisse in der hafeneigenen Fahrschule. Das war insofern ein Vorteil gewesen, als Imi es sich richtig hatte schwer machen lassen. Er wollte keine Gefälligkeit, sondern pochte darauf, gefordert zu werden. Die Prüfung nach rigoroser Ausbildung bestand er problemlos. Doch seither fehlte es ihm an der nötigen Praxis, um ein wahrhaft guter Raumfahrer zu werden. Der eine oder andere Ausflug zu Himmelskörpern in der Umgebung hatte längst nicht ausgereicht. Und das Steuern einer Arbeitsbühne war mit einem Kommando nicht zu vergleichen. Es würde schon werden. Raumschiffe steuerten sich ohnedies im Wesentlichen selbst. Allerdings sollte ein Sternkapitän wissen, was er tut, wohin er will und wie er seine Ziele zu erreichen gedenkt. Wehe, wenn das nicht der Fall war. Die Jungs aus der Hüllenputzsektion kannten die Geschichten.

Er blickte in den blauen, wolkenlosen Himmel und spürte die Wehmut im Bauch. Dann blies er die Backen auf und machte sich auf den Weg. In einiger Entfernung drückte sich ein winziger Frachter auf einem rot glühenden Strahl in die Höhe.

Das war er also, der Beginn eines erneuten Abenteuers zwischen den Sternen. *Wenn ich nicht hinsehe, denkt sich dann der Horizont neue Farben aus?*

Ende der Leseprobe. Weiter geht es mit dem Kapitel 2 von 10+1. Bald überall im Handel.

<https://www.amazon.de/dp/B07KQGQRFL>